



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Realienbuch zum Gebrauch in den Volksschulen des Fürstentums Lippe beim Unterricht in der Geschichte, Erdkunde, Naturgeschichte und Naturlehre

Detmold, 1903

3. Der Wille

Nutzungsbedingungen

[urn:nbn:de:hbz:466:1-56182](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-56182)

Die Offenheit der Seele für das Übersinnliche und ihre Fähigkeit, das Übersinnliche zu vernehmen und im Übersinnlichen zu leben und damit eine geistige Welt in sich aufzubauen, bezeichnen wir als Vernunft.

3. Das Gefühl der Freude regt sich in der Seele, wenn sie das Schöne wahrnimmt. Schön ist der Sternenhimmel als ein sternengesätes Gewölbe. Schön ist das Lied als ein aus vielen zusammenstimmenden Tönen und Wörtern bestehendes Ganzes. Schön ist die Schrift als ein aus vielen einzelnen, nach bestimmten Regeln ausgeführten Zügen bestehendes Ganzes. Die Wahrnehmung des Schönen wird der Seele zu teil, indem ihr das vielfach Geteilte als ein in sich übereinstimmendes Ganzes erscheint.

Aus dem Gefühl der Freude am Schönen entsteht die Kunst, welche das, was schön ist, zur Darstellung bringt in der Musik, in der Malerei, in der Dichtkunst, in der Baukunst.

4. Das wichtigste Gefühl ist das Gefühl für das Gute. Was gut ist, lehrt uns Jesus in dem Wort: „Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen; das ist das Gesetz und die Propheten“. Wir wollen aber von den Leuten kein Leid und keinen Schaden erfahren, sondern freundliche Hilfe und willigen Dienst; wünschen wir dies von den Leuten für uns, sind wir ihnen das gleiche schuldig. Das Gute ist die Nächstenliebe, welche ihr Maß an der Selbstliebe hat.

Es erweckt in uns das Gefühl der Freude, wenn die Leute uns wirklich tun, was wir sie uns tun sehen möchten, wie es uns erst recht Freude und Lust bereitet, wenn wir ihnen helfen und dienen. Aus dem Gefühl der Freude am Guten entsteht die Sittlichkeit.

5. Das Gewissen des Menschen besteht darin, daß er sich genötigt fühlt, sein Inneres und sein Verhalten darauf zu prüfen, ob es so ist, wie es sein soll; damit übt der Mensch sittliche Selbstbeurteilung.

Im guten Gewissen erfährt der Mensch, daß er das Gute und seine Pflicht getan hat, im bösen, daß er zu tun unterlassen hat, was er hätte tun sollen, oder getan hat, was er nicht hätte tun dürfen.

Wer sich in seinem Gewissen an das Gute gebunden und zum Guten verpflichtet fühlt und darum die ihm obliegenden Pflichten seines Amtes und Berufes im Dienste an seinen Mitmenschen treu erfüllt, ist gewissenhaft.

6. Die Offenheit der Seele für geistige Güter und ihre Fähigkeit, sich dieselben anzueignen als einen Besitz, der mit dem Gefühl der Freude verbunden ist, bezeichnen wir als Gemüt.

3. Der Wille.

1. Als der brave Mann die Not der Böllnerfamilie erkannte, fühlte seine Seele Mitleid mit den unglücklichen Menschen. Er fühlte sich in seinem Gewissen verpflichtet, ihnen zu helfen, wenn Hilfe möglich war. Als er die Möglichkeit der Hilfe erkannte, faßte er den Entschluß, die Rettung auszuführen. Dem Willen folgte die Tat. Was den Bauersmann zu seinem Tun bewegte, war die Liebe zum Nächsten, die in seinem Innern als höchstes Gebot vorhanden war. Die Liebe war also der Beweggrund seines Tuns. Beweggründe sind die im Menschen gelegenen Ursachen seines Wollens und Tuns. Der Bauer nahm das schwere, gefährvolle Werk freiwillig; es zwang ihn keiner dazu. Daß die Ursachen des Wollens im Menschen selbst, in seiner Seele liegen, macht die Freiheit seines Willens aus. — Durch seine Tat wollte der Bauers-

mann das Leben der Gefährdeten retten: das war der Zweck seines Tuns. Was der Mensch durch vernünftige Betätigung seines Willens in der Welt erreichen und vollbringen will, nennen wir den Zweck seines Tuns.

2. Der Zweck der That des Bauersmanns war die Rettung der Gefährdeten; er war also gut. Ebenso war der Beweggrund der That gut; denn der alleinige Beweggrund war die Liebe. Daß nicht noch ein anderer Beweggrund (Streben nach Reichtum und Ehre) vorhanden war, sehen wir daraus, daß er die ihm angebotene Belohnung ausschlug und ohne längeren Aufenthalt davonging. Die Beweggründe und die Zwecke der Handlungen der Menschen machen den Wert des darin zur Betätigung kommenden Willens und der Handlungen selbst aus. Sind die Beweggründe, welche den Willen verursachen und erregen, und auch die Zwecke, welche durch die Betätigung des Willens verwirklicht werden sollen, gut, so ist auch der Wille und das Tun des Menschen gut.

3. Der Bauersmann ließ sich durch die ungeheuern Schwierigkeiten, die seinem Werke entgegenstanden, und durch die Gefahr, die seinem eignen Leben drohte, nicht von seinem Vorhaben abschrecken. Als er bei der ersten Fahrt nicht die ganze Familie des Zöllners in seinen Kahn aufnehmen und retten konnte, wiederholte er seine Fahrt noch zweimal trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang, bis ihm die Rettung ganz gelang. Darin zeigte sich die Stärke, die Kraft und Ausdauer seines Willens. Die Kraft und Ausdauer des Willens ist um so größer, je lebhafter das Gefühl der Lust und Freude ist, welches die Willensregung begleitet, und je größer dem Menschen der Wert des Zweckes erscheint, der erreicht werden soll.

Unter Gesinnung verstehen wir den im Guten oder im Bösen fest gewordenen innern Sinn des Menschen. — Die ständige innere Bereitschaft zur Verwirklichung des Guten nennen wir Tugend.

4. Ein zugleich guter und starker Wille macht den sittlich-guten Charakter des Menschen aus, durch den er zu einer sittlichen Persönlichkeit wird.

II. Das Tierreich.

A. Wirbeltiere. I. Säugetiere.

1. Der Schimpanse.

1. **Größe und Gestalt.** Der Schimpanse gehört zu den Affen. Er ist etwas kleiner als ein Mensch. Der Körper ist mit ziemlich langen, braunen Haaren bedeckt. Er hat einen rundlichen Kopf, eine flache Nase und runde Ohren, einen kurzen Hals und eine breite Brust. Die Arme reichen bis zu den Knien herab. An den Vorder- und Hintergliedmaßen hat der Schimpanse Hände. Er geht meist auf allen Vieren. Am Boden bewegt er sich nicht sehr geschickt. Da die Hände der Hinterbeine nach innen gerichtet sind, so tritt er mit der äußeren Kante derselben auf.

2. Der Schimpanse lebt in den Urwäldern des westlichen Mittelafricas. Er ist dem **Baumleben** vorzüglich angepasst. Mit den langen, starken Fingern seiner Hände umfaßt er bequem die Äste der Bäume. Die langen Arme ermöglichen es ihm, weit entfernte Äste zu ergreifen. Da er an den Beinen auch Hände hat, so kann er sich auch mit diesen an den Ästen festhalten, und da die Flächen dieser Hände nach innen gerichtet sind, so kann er die Stämme der Bäume damit fest umklammern.